

# Welche Chancen hat der islamische Feminismus?

In den späten achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bildete sich in Kuala Lumpur, der Hauptstadt von Malaysia, eine kleine Gruppe politisch engagierter Journalistinnen, Anwältinnen und Wissenschaftlerinnen, um zu erörtern, ob die neue islamische Ordnung, deren Durchsetzung diese Frauen gerade miterlebten, tatsächlich durch den Koran gerechtfertigt sei. Malaysia war bis dato ein Land, in dem der Islam, obgleich offizielle Staatsreligion, das Leben der Einzelnen nicht sonderlich beeinflusste. Das sollte sich damals ändern. Unter dem Einfluss junger Akademiker, die von ihren Studien in Mekka und Kairo zurückkehrten und eine Rückkehr zum „wahren“ Islam anstrebten, war es zu einer konservativ-religiösen Umwälzung der Gesellschaft und zur Implementierung sogenannter „islamischer Werte“ in Politik und Recht gekommen. Im Fernsehen und in den Zeitungen wurden Frauen von Gelehrten aufgefordert, sich ihren Männern unterzuordnen. Diese Morallehrer legitimierten häusliche Gewalt als kostengünstige Maßnahme gegen weiblichen Ungehorsam und feierten Demut als weibliche Tugend.

Für die erwähnten Aktivistinnen war das zutiefst irritierend. Bis dato hatten sie sich gleichermaßen als gläubige Musliminnen und als emanzipierte Frauen verstanden und darin niemals einen Widerspruch gesehen. Jetzt, da ihre Religion so abgrundtief frauenfeindlich interpretiert wurde, wurden sie unsicher. Konnte Gott, der Gerechte, die Diskriminierung von Frauen gutheißen? Ließ sich die Bevorzugung von Männern durch die heiligen Schriften rechtfertigen? Einer Geistlichkeit, die davon ausging, dass die Hölle voll mit aufmüpfigen Frauen sei, wollten sie die Beantwortung ihrer Fragen nicht überlassen. Sie mussten den Koran und die islamischen Überlieferungen selbst mit kritischem Blick studieren.

Eine Unterstützerin fanden sie in der afro-amerikanischen Konvertitin Amina Wadud, die gerade eine Dissertation über Frauen im Koran fertiggestellt hatte und an der Islamischen Universität von Malay-

Der Islam kennt kein hierarchisches Lehramt. Die einzelne Leserin kann ihre Lesart des Korans vorlegen.

sia lehrte. Wadud besaß als promovierte Theologin die notwendige Autorität, neue Deutungen koranischer Verse vorzuschlagen, und verfügte über die Kompetenz, solche Deutungen theologisch zu begründen. Im Verlauf des gemeinsamen Quellenstudiums kamen die Frauen zu der Überzeugung, dass nicht der Islam für die Unterdrückung von Frauen verantwortlich sei, sondern die patriarchalischen Überzeugungen, die in vielen Kulturen herrschten, und die davon geprägten Imame, die sich von ihren eigenen Vorurteilen leiten ließen. Der Islam, so glaubten sie, müsse von diesen Verfälschungen befreit und die göttliche Botschaft in ihrer vollen Bedeutung erkannt werden. Im Jahr 1990 gaben sich die Frauen den Namen „Sisters in Islam“. Sie gelten als Bannerträgerinnen einer transnationalen Bewegung, die den Begriff des „islamischen Feminismus“ für sich erfunden hat und einen dritten Weg zwischen säkularer Frauenbewegung und religiöser Orthodoxie beziehungsweise neuem Fundamentalismus weisen möchte.

Der islamische Feminismus ist gleichermaßen ein theologisches wie ein politisches Projekt und eng mit zivilgesellschaftlichen Reformbewegungen verbunden. In der islamischen Welt kämpfen die Aktivistinnen für Demokratie, Frauenrechte und Toleranz, in westlichen Ländern gegen Islamfeindlichkeit und für die Rechte muslimischer Minderheiten. Theologisch beruhen die neuen Deutungen der Quellen des Islam auf dem Prinzip des Ijtihad, des logischen Schlussfolgerns nach einem Prozess des Nachdenkens, das im Gegensatz zum Taqlid, der Nachahmung des Bestehenden, steht. In der Umarmung der islamischen Weltgemeinschaft, gibt es kein hierarchisch organisiertes Deutungsmonopol. So ist es möglich, dass Einzelpersonen eigene Interpretationen des Koran und der Sunna vorlegen, die nicht mit einem hegemonialen theologischen Diskurs übereinstimmen.

Die exegetischen Methoden der islamischen Feministinnen bestehen in einer neuen Übersetzung einzelner im Koran verwendeter Begriffe, einer hermeneutischen Gesamtschau der koranischen Verse und deren historischer Kontextualisie-

Der Koran muss historisch ausgelegt werden, dann folgen aus ihm gleiche Rechte der Geschlechter: Theologinnen, die diese Losung ausgeben, finden große Resonanz – vor allem im Westen. In der muslimischen Welt sind es auch Frauen, die den Frauenrechtlerinnen widersprechen. *Von Susanne Schröter*

Der islamische Feminismus bietet starke Argumente gegen die in Europa weitverbreitete Vorstellung eines per se frauenfeindlichen Islam und zeigt, dass der Islam, wie andere Weltreligionen auch, auf unterschiedliche Weise interpretiert und gelebt werden kann. Er richtet sich gegen Fundamentalismus und Orthodoxie, aber auch gegen das Paradigma, dass Moderne zwangsläufig säkular sein muss. Aus diesem Grund ist er vor allem bei Vertretern westlicher Stiftungen, außenpolitischer Abteilungen und Nichtregierungsorganisationen zu einem Hoffnungsträger avanciert, sind Konferenzen und Projekte isla-

Der islamische Feminismus bietet starke Argumente gegen die in Europa weitverbreitete Vorstellung eines per se frauenfeindlichen Islam und zeigt, dass der Islam, wie andere Weltreligionen auch, auf unterschiedliche Weise interpretiert und gelebt werden kann. Er richtet sich gegen Fundamentalismus und Orthodoxie, aber auch gegen das Paradigma, dass Moderne zwangsläufig säkular sein muss. Aus diesem Grund ist er vor allem bei Vertretern westlicher Stiftungen, außenpolitischer Abteilungen und Nichtregierungsorganisationen zu einem Hoffnungsträger avanciert, sind Konferenzen und Projekte isla-

auf den Weg brachte, das für seine Fortschrittlichkeit international gelobt wird.

Bei ihren Bemühungen um gesellschaftlichen Wandel konkurrieren islamische Feministinnen mit Konservativen, die jegliche emanzipative Veränderung als Bid'a, als verwerfliche Neuerung, denunzieren und oftmals schon das Bestehende als unislamischen Liberalismus ablehnen. Die konservative Art von Reform besteht darin, das Rad der Geschichte in Sachen moderner Frauenrechte zurückzudrehen. Das, was die Feministinnen angestoßen haben, wollen die Reaktionäre durch gegenläufige Prozesse konterkarieren.



Der Farbtupfer der Zukunft eines kommenden freien Frauenkopfs im muslimischen Einheitskleid: Beterinnen in Surabaya, Ost-Java

Foto Reuters

Wenn Gleichheit ein allgemeines religiöses Prinzip darstellt, wie die islamischen Feministinnen behaupten, und Gott weder männlich noch weiblich ist, dann liegt es auf der Hand, dass nicht nur Frauen allein die Aufgabe zufällt, für die Durchsetzung von Frauenrechten zu sorgen. Und in der Tat ist der islamische Feminismus, obgleich die Schar der Aktivistinnen überwiegend aus Frauen besteht, keinesfalls eine reine Frauenbewegung. Gerade in akademischen Kreisen findet sich eine ganze Reihe prominenter männlicher Verfechter wie Abdullah Saeed von der Melbourne University, Khaled Abou El Fadl von der University of California oder der indische Gelehrte Asghar Ali Engineer vom Institute of Islamic Studies in Mumbai, der 2004 für sein zivilgesellschaftliches Engagement mit dem alternativen Nobelpreis geehrt wurde.

Engineer hat sich insbesondere um die historische Kontextualisierung islamischer Normen verdient gemacht. Frauen, so schreibt er, seien im siebten Jahrhundert, zu Lebzeiten Mohammeds, schwach und abhängig gewesen und hätten einen besonderen Schutz bedürft, den der Islam gewährt habe. Deshalb spreche der Koran beispielsweise von der Führerschaft des Mannes in der Familie. Mittlerweile habe sich die Situation jedoch vollständig gewandelt. Heute hätten Frauen Zugang zu Bildung, seien berufstätig und nähmen soziale und politische Ämter wahr. Aufgrund dieser Entwicklungen lasse sich der Anspruch der Männer auf Dominanz nicht länger rechtfertigen, denn Gott selbst – und hier schließt Engineer an Wadud an – gehe es letztlich nur um eines: um Gleichheit und Gerechtigkeit.

mischer Feministinnen finanziell großzügig unterstützt worden. Die Frage stellt sich allerdings, ob er die großen Erwartungen, die in ihn gesetzt werden, auch erfüllen kann, ob er mehr ist als eine interessante intellektuelle Bewegung einer transnationalen islamischen Elite, die regelmäßig in Madrid, Jakarta und anderen Metropolen zusammenkommt und sich ihrer Bedeutung selbst vergewissert.

Tatsache ist, dass ein großer Teil der Aktivistinnen aus gutem Grund im westlichen Ausland lebt. Wegen ihrer Ideen wür-

Zivilgesellschaft, das heißt auch: groteske Überschneidungen von Feminismus und Fundamentalismus.

den sie in ihren Heimatländern verfolgt, eingesperrt und möglicherweise als Häretikerinnen hingerichtet. In liberaleren islamischen Ländern stellen sie aber durchaus Stimmen dar, die Gehör finden. Sie treten dort in Fernsehsendungen auf, haben Kolumnen in Zeitungen und werden in Expertenrunden geladen. Sie stoßen Kampagnen gegen häusliche Gewalt an, fordern den Zugang von Frauen zu Führungspositionen und nehmen Einfluss auf Rechtsreformen. In einigen Fällen gelingt es ihnen, einflussreiche Verbündete zu finden, und es kommt zu bemerkenswerten Entwicklungen. So in Marokko, wo der gegenwärtige König Mohammed VI. sich an die Spitze einer von Frauen initiierten Reformbewegung setzte und ein neues Familienrecht

Bisweilen kommt es zu grotesken Überschneidungen feministischer und patriarchalischer Reformprojekte, wie die Provinz Aceh im Westen Indonesiens zeigt. Dort war Ende 2008 unter Mitarbeit von Frauenrechtsaktivistinnen, islamischen Autoritäten und der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit eine progressive Frauenrechtscharta erarbeitet worden. Der Gouverneur, der Vorsitzende des Regionalparlaments und Bevollmächtigte einer Reihe staatlicher, religiöser und zivilgesellschaftlicher Einrichtungen hatten die Charta unterzeichnet. Kurze Zeit später verabschiedete das gleiche Regionalparlament ein Gesetz, das Steinigung für Ehebruch vorsieht. Ein Landrat verhängte ein „Hosenverbot“ für Frauen, und die in dieser Provinz keineswegs alteingeführte, sondern gerade erst durchgesetzte rigide islamisch begründete Sexualordnung ist bis heute sakrosankt geblieben, obgleich Kritiker sogleich vor afghanischen Verhältnissen warnten.

Liberalen Muslimen und islamischen Feministinnen weht aber nicht nur seitens konservativer Geistlicher und männlicher Antifeministen ein scharfer Wind ins Gesicht. Vielfach sind es gerade Musliminnen, die in einer eher repressiven Variante des Islam eine Alternative zur westlich geprägten Moderne sehen. Sie fürchten, Emanzipation und Freiheit könnten zu unmoralischem Lebenswandel und gesellschaftlichem Chaos führen, im schlimmsten Fall zu Prostitution, Drogensucht und einem Zerfall der Familien. Strenge Gesetze sollen dem vorbeugen, ebenso wie die Pflicht, den weiblichen Körper zu verhüllen, um sündhaftes Begehren gar nicht erst aufkommen zu lassen.

## Mordende Barbaren

Prix Interallié: Morgan Sportès

In Paris ist der Prix Interallié an Morgan Sportès vergeben worden. Der Schriftsteller beschreibt in seinem Doku-Roman die Entführung und Ermordung eines jungen Juden durch die „Bande der Barbaren“ in der Banlieue. Er wurde mit einer Kontaktanzeige geködert und zu Tode gefoltert: „Tout, tout de suite“ (Alles. Sofort.) stand auch bei den zuvor vergebenen Literaturpreisen zur Debatte. In der Jury des Interallié sitzen einige Edelfedern der französischen Presse. Sie waren zu Recht von der Synthese aus Journalismus und Literatur gefesselt. Das antisemitische Verbrechen hatte die Öffentlichkeit erschüttert, der lange Prozess brachte unermessliche Grausamkeit zutage. F.A.Z.

Die Ironie der Geschichte will, dass derzeit ausgerechnet in Malaysia eine Gruppe von Frauen öffentlich für die Dominanz des Mannes in der Familie wirbt: die weiblichen Mitglieder des „Global Ikhwan Polygamy Club“, unter ihnen viele Akademikerinnen, die öffentlich bekunden, dass sie die von Gott verordnete Demut am besten einüben können, wenn sie ihren Mann mit mehreren Mitfrauen teilen. Da Männer von Natur aus triebhaft seien, Frauen aber primär die Versorgung ihres Nachwuchses im Sinne hätten, komme diese Eheform beiden Geschlechtern zugute. Anders als im Westen, wo außereheliche weibliche Geliebte im Falle einer Schwangerschaft schutzlos seien, garantiere die islamische Polygynie Frauen und Kindern ein geregelt Auskommen.

Solche Gedanken wurden bislang primär von Männern, wie dem iranischen Gelehrten Ayatollah Motahari, geäußert, der in den siebziger Jahren des zwanzigsten

## Stimme der Revolution

Drangsalier, dekoriert: Ägyptens Sänger Essam

Zu den wenigen emblematischen Gesichtern der ägyptischen Revolution gehört der junge Sänger Ramy Essam. Den 1987 in der nordöstlichen Stadt Mansura geborenen Ingenieurstudenten zog es schon zu Beginn der Proteste auf dem Kairoer Tahrir-Platz in die Hauptstadt. Mit seiner akustischen Gitarre avancierte der bis dahin unbekannte Musiker dort schnell zum berühmtesten Protestsänger des Landes. Dabei tat er nichts anderes, als die Sprüche der Protestierenden in Lieder umzusetzen, die dank einfacher Akkordfolgen und Textwiederholungen besonders eingängig sind. Der Rhythmus erinnert eher an Hispano-Pop als an geläufige arabische Populärmusik.

Diese Mischung wie auch Essams damalige äußere Erscheinung – langes, zu einem Pferdeschwanz zusammengebundenes Haar – trugen gewiss dazu bei, dass der Künstler mit der Weltoffenheit der Demokratieaktivisten leicht identifiziert werden konnte. Essam war zur richtigen Zeit am richtigen Ort, indem er als Erster die Forderung der Massen, Präsident Mubarak solle zurücktreten, in seinem Protestlied „Irr-hal!“ (Hau ab!) musikalisch aufgriff. Binnen weniger Tage war der Song die Hymne der Aufbegehrenden; als sein Urheber beim Angriff von Mubaraks kamelberittenen Schlägertrupps im Februar verletzt wurde und anschließend mit Kopfbandage auftrat, kürte ihn die Menge endgültig zum „Sänger der Revolution“.

Für Essam sollte es aber keineswegs die letzte Misshandlung bleiben. Denn als die ägyptischen Sicherheitskräfte Anfang März den Tahrir-Platz gewaltsam räumten, geriet der Sänger schnell ins Visier. Er wurde zum nächsten improvisierten Verhörort in einem benachbarten Museum verschleppt und mit Stockhieben lange und blutig geschlagen. Seine Haarmähne schnitt man ihm ab. Der Vorfall und weitere Lieder wie etwa „Misch hanemshi“ (frei übersetzt: Wir werden uns von hier nicht vertreiben lassen) machten Essam auch im Ausland bekannt. Für sein Engagement ist er nun mit dem angesehenen Freemuse-Preis ausgezeichnet worden. Mit dieser Auszeichnung, die Essam jetzt in Stockholm verliehen worden ist, unterstützt die internationale Nichtregierungsorganisation World Forum for Music and Censorship weltweit Musiker, die aus politischen Gründen an der Ausübung ihrer Tätigkeit gehindert und verfolgt werden.

Dies scheint im Falle des Sängers, der grade an seiner ersten CD arbeitet (Auswahl auf [www.facebook.com/RamyEssamOfficial](http://www.facebook.com/RamyEssamOfficial)), leider immer noch nötig. So wurde unlängst sein Konzert in der medizinischen Fakultät der Kairoer Universität auf Geheiß des Dekans trotz heftiger Proteste vorzeitig beendet. Mit solchen und noch weit härteren Sanktionen müssen arabische Musiker rechnen, wenn sie mit den Demokratiebewegungen sympathisieren. Für regimiekritische Berufsmusiker, beispielsweise in Bahrain, wo sie derzeit durch Entlassungen eingeschüchtert werden, macht sich „Freemuse“ ebenfalls stark. JOSEPH CROITORU

## MOMENT MUSICAL

Berlin: Dmitri Hvorostovsky

## Einsame Elegien

Über schaukelnden Klaviertrios stemmt sich Gesang gegen die Zeit: „Herbst auf nebligem Himmel, auf Horizonten, herzerreißend, auf raschen Sonnenuntergängen und bleichen Morgendämmerungen. Fließen sehe ich, wie Wasser eines Wildbachs, deine Tage, gemacht aus Melancholie.“ Es ist eines der düstersten Lieder von Gabriel Fauré: „Autumne“ op. 18 Nr. 3, nach einem Text von Paul-Armand Silvestre. Langsam, mit großem Atem, sauber, aber schwer singt der russische Bariton Dmitri Hvorostovsky dieses Lied zur Begleitung des estnischen Pianisten Ivari Ilja. Die Stimme klingt schön, aber der Ton ist zu monumental für diesen Tagebucheintrag in finsternem Moll. Das französische Lied mag in seiner Innerlichkeit nicht so verschlossen, nicht so gesellschaftsfern sein wie das deutsche, doch behandelt es persönliche Mitteilungen deshalb nicht gleich wie Tribünenansprachen. Hvorostovskys Stimme strahlt, wie sonst nur Tenöre strahlen, als er die italienischen Petrarca-Sonette von Franz Liszt singt. Da sonnt sich ein Sänger im eigenen Glanz und steht vor dem Publikum im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie wie vor einem Spiegel. Doch dann kommt die Überraschung: In den Liedern von Sergej Tanejew, reich an Zwischentönen des Unausgesprochenen, in Tschairowskys Romanzen op. 73, späten Elegien der Einsamkeit, da wird der große Atem Hvorostovskys von der Pose der Macht zum Fundament der Ruhe. Und die prachtvolle Stimme durchstreift, den Schatten und die Stille suchend, die verborgenen Winkel der russischen Sprache. jbm.

## Köln von unten

Neuer Leiter der Domgrabung

Der Archäologe Ulrich Back wird neuer Chef der Kölner Domgrabung. Zum 1. Dezember löst er Georg Hauser ab, der seit dem Jahr 1979 die Vorgeschichte der Metropolitankathedrale mit dem römischen Kult- und dem karolingischen Vorgängerbau erforscht und nach fünfundzwanzig Jahren als Grabungsleiter in den Ruhestand tritt. Back, geboren 1958 in Koblenz, ist seit 1986 für die Dombauverwaltung tätig und war lange für die Befundbearbeitung zuständig, die inzwischen abgeschlossen und zum Teil bereits publiziert ist. Das Kölner Domkapitel hatte erst nach dem Zweiten Weltkrieg beschlossen, mit Grabungen unter dem Dom zu beginnen. aro.

## Dissonanzen

Streit um Sarkozys Musikpolitik

Jetzt muss alles wieder sehr schnell gehen. Und wird ohne jede Abstimmung mit den Betroffenen durchgeführt: Ende September machte eine Expertenkommission den Vorschlag eines „Centre National de la Musique“ als Instrument gegen die Krise der Musikindustrie. Kulturminister Frédéric Mitterrand drückt auf Tempo und will die neue Institution schon im Januar 2012 eröffnen. Finanziert wird sie aus der Abgabe, die neu auf Internet-Provider erhoben wird. Bislang hat die regulierende Rechte im Bereich der Musikpolitik vor allem Flops produziert, zum Beispiel die subventionierte „Carte Musicale“ als Anreiz zum legalen Downloaden gegen Bezahlung. Ihr neues Modell richtet sich

nach dem durchaus erfolgreichen Modell der Filmförderung, die indes ihrerseits befürchtet, dass man ihr Mittel abzieht. Die Sozialisten bekämpfen das „Centre National de la Musique“ als Coup im Wahlkampf – der auch ihre Positionen vorbeistimmt. Die Kritik kann sich allerdings auf die Argumente weiter Teile der Musikszene stützen. Sie haben in „Le Monde“ eine Anzeige geschaltet, in der sie ihren Widerstand begründen: Das Vorhaben sei eine einseitige Maßnahme zur Unterstützung der Musikindustrie, die rund vierzig Millionen bekommen soll. Gefördert werde nur die „populäre“ und „kommerzielle“ Musik – auf Kosten der schöpferischen Qualität und auch der kleineren Produzenten. Unterzeichnet haben den Protest Opernhäuser, Orchester und Festivals. Sie fordern den Verzicht auf das „Centre National de la Musique“. J.A.

## Geliebte Tote

Herralde-Preis: Martín Caparrós

Der argentinische Schriftsteller Martín Caparrós erhält den mit 18 000 Euro dotierten Herralde-Preis, den das spanische Verlagshaus Anagrama für ein noch unveröffentlichtes Prosawerk vergibt. Der prämierte Roman „Los Living“ – ein Wortspiel mit „die Lebenden“ und der argentinischen Bezeichnung für „Wohnzimmer“ – ist nach Aussage des Autors eine „tragische Farce“ und handelt von der eigentümlichen Sitte, einen geliebten Toten einbalsamiert im eigenen Haus zu halten. Caparrós, Jahrgang 1957, hat bisher rund zwanzig Bücher – Romane, Reisebücher, Essays – verfasst und ist einer der profiliertesten Vertreter der jüngeren argentinischen Literatur. P.I.